

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 61 (1966)
Heft: 3-de

Artikel: Der Eisenerzschmelzofen zu Bristen UR
Autor: Oechslin, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haus nicht lange allein. Andere gesellen sich ihm bei. Es entstehen Haufen und Gruppen. Sache der Ortsplanung ist es nun, dafür zu sorgen, daß eine bewußte und vernünftige Gruppierung erfolgt, schon aus Gründen einer sparsamen Anlage von Straßen und Leitungen. Streubebauungen über weite Hänge und Flächen sind deshalb nicht nur unwirtschaftlich, sie sind auch häßlich. Aber nur, wenn ein gemeinsamer Bautyp mit einheitlicher Dachform und Dachneigung vorhanden ist, werden solche Ferienhausgruppen einen erfreulichen Anblick bieten. Andernfalls entsteht das berüchtigte Durcheinander gegensätzlichster Hausformen, das schon so manche herrliche Ferienlandschaft bis zur Unerträglichkeit verdorben hat.

Eine vollkommene Katastrophe aber bedeuten jene skrupellosen Spekulationskisten, die als Blöcke von großstädtischem Ausmaß mit Ferienwohnungen heute in unsere Bergtäler gepflanzt werden. Wenn es uns nicht gelingt, dieser Barbarei Einhalt zu gebieten, dann werden die Verwüstungen, die sich unsere Zeit leistet, ein Ausmaß annehmen, gegen das die Bausünden der Jahrhundertwende ein liebliches Idyll darstellen. *Max Kopp*

Der Eisenerzschmelzofen zu Bristen UR

In Gottlieb Sigmund Gruners ‚Die Eisgebirge des Schweizerlandes‘, zweiter Teil, erschienen anno 1760 zu Bern, ist zu lesen: «... Bey dem Dorfe am Steg öfnet sich gegen Südost das weitsichtige Maderanerthal, welches nach demjenigen also genennt wird, der die Eisenwerke, die in diesem Thal sehr häufig sind, zu nutzen und zu bauen angefangen hat; sonsten wird dieses Thal insgemein das Käschelerthal genennt ...» So trägt im Urnerland dieses in allen Teilen interessante Seitental des obern Reußtales zwei Namen: einmal ist es nach den Erzgräbern der Familie Madran bezeichnet, deren Stamm auf Einwanderer aus Bünden zurückgeführt wird – wie ja die Loretz – bündnerische Loritzer, d. h. Glasbläser, die Furger – Fugger, d. h. Träger, die Trösch = Tresch, d. h. die Korndrescher über den Krützlipaß vor Jahrhunderten zugewandert seien – oder wieder auf Leventiner, welche über den Gotthard kamen; liegt doch östlich von Airolo, des Airel (Eriel, Jriel) der Altvordern, am Ausgang des Val Canaria das Dörfchen Madrano, so daß gar wohl angenommen werden darf, daß die Erzgräber als die aus diesem Dorf Zugewanderten bezeichnet wurden. Und dann wird das Tal in manchen Urkunden auch Kerstelen- oder Chärstelental genannt, wie der Name Chärstelenbach in der neuen Landkarte Eingang gefunden hat – ein Name, der auf das felsige, steinige Tal mit dem eingegrabenen, eingekarsteten Bach (Bristentobel!) hinweisen dürfte.

Wenn der Wanderer heute über die gute Fahrstraße von Amsteg nach Bristen gestiegen ist und weiter taleinwärts sich begibt, dann trifft er hinter dem Biel, vor dem der Etzlibach in den Chärstelenbach mündet, bei Obermatt, von wo die Seilbahn nach Goltzern hinaufführt, ein neues Gemäuer, einen kubischen Mauerklotz: *den restaurierten Eisenerz-Schmelzofen*. Er wurde unter der Leitung der kantonalen Kommission für Naturschutz, Heimatschutz und Denkmalpflege ‚sinngemäß‘ restauriert, nachdem die Ruine und deren nähere Umgebung im Jahre 1965 in das Eigentum des Staates Uri übergegangen waren. Als fachlicher Berater wurde Dr. Daniel Schläpfer (Wiesendangen) zugezogen, der über die Erzwerke im Gebiet des Schweizerischen Nationalparks (im Ofenpaßgebiet) Forschungen durchgeführt hat.



Es wird unerlässlich sein, durch eine sichtbare Markierung zu zeigen, was altes, ausgegrabenes und was neues Mauerwerk ist. Vom Schmelzofen bei Bristen war nämlich lediglich der innere, sieben Meter hohe Ofenteil vollständig erhalten sowie die Grundmauer im Geviert 8×8 Meter mit den Eingangsgewölben auf der Ost- und Nordseite (Feuerungsöffnung und Gebläse). Vom eigentlichen Oberbau lagen keine genauen Überlieferungen, im besondern keine zeitgemäßen Skizzen oder Stiche vor. Zweifellos wird es notwendig sein, auch in der näheren Umgebung, die von den Chärstelenbach-überflutungen, namentlich 1762 und 1834, meterhoch eingedeckt worden ist, Grabungen vorzunehmen; sie vermöchten über eventuell einst bestandene Nebengebäude, wie Gebläseanlage, Wasserrad, Wäscherei, Werkzeugräume usw., besonders aber auch über den Erzabstichverlauf zu orientieren. Eine Erzmassel befindet sich im Historischen Museum zu Altdorf. Sie wurde

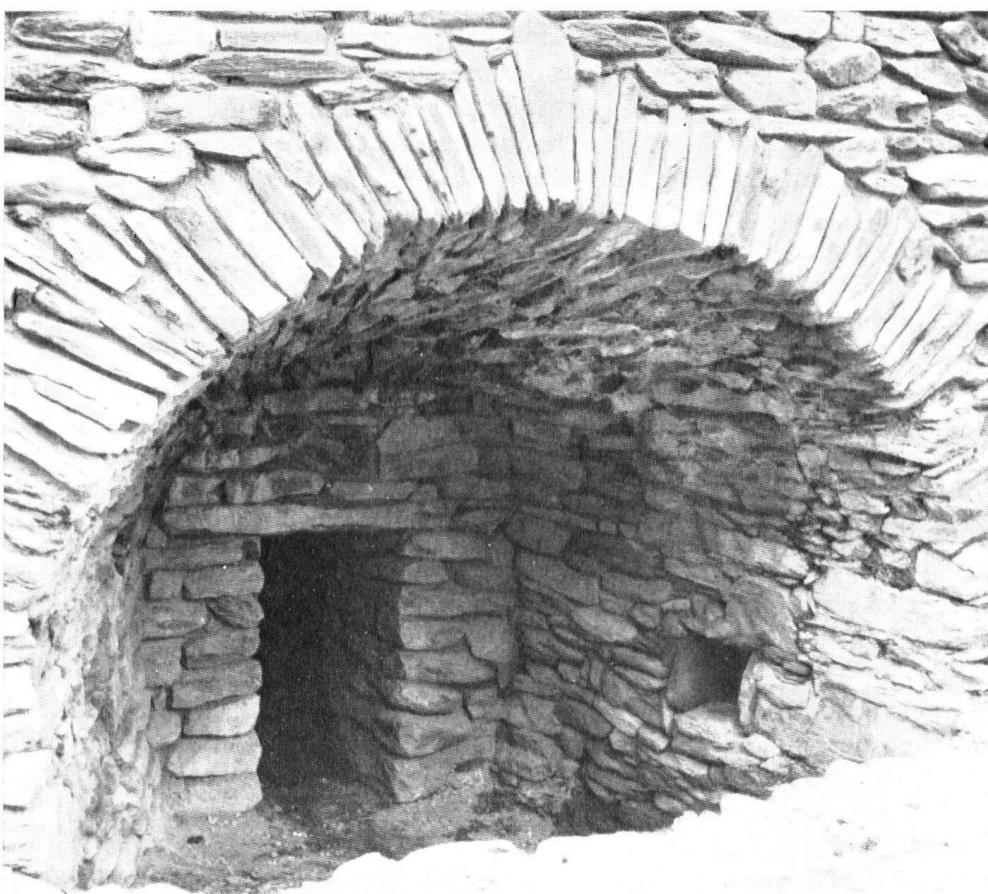
Blick ins vordere Madeiranertal. Am unteren Bildrand überbrückt die Gotthardbahn bei Amsteg das Tobel des Chärstelenbaches. Gegen die Bildmitte zu das Dörfchen Bristen; wenig dahinter liegt der nun restaurierte Schmelzofen. Im Hintergrund der Düssistock.



Einem Schutthügel ähnlich, erhoben sich die Reste des Schmelzofens vor der Restaurierung. Unter dem Boden, bis in 3 m Tiefe, war die Ummauerung jedoch vollkommen intakt, ebenso der einstige Ofenschacht in der Mitte.



Die Abstichöffnung, wie sie sich bei der Freilegung präsentierte.



In dieser Form ist der Ofen durch das Restaurierungswork wiedererstanden. Die Öffnung bezeichnet die Stelle des einstigen Abstichs; nicht sichtbar (rechts hinten) ist die Formöffnung.

Das restaurierte Brustgewölbe mit der Abstichöffnung.

vor Jahrzehnten in der Umgebung des Schmelzofens gefunden und läßt auf einen Abstich schließen, der einst zu ebener Erde lag.

Für die Unterschutzstellung des Ofens traten wir schon anno 1925 im Schoß der Naturforschenden Gesellschaft Uri ein, sowie 1964 mit einer Projekt eingabe, zuhanden der genannten Kommission, für die Erhaltung des ‚Schmelzi-Hügels‘ (ohne Rekonstruktion, wie sie jetzt durchgeführt wurde, und mit einem Kostenvoranschlag von 9000 Franken). Gut Ding will Weile haben! . . .

In den in der Bürgerbibliothek zu Luzern liegenden Handschriften des Chronisten Renward Cysat (geb. 1545 zu Mailand, gest. 1614 in Luzern) befindet sich ein Hinweis, daß «im Thale oberhalb Sylenen» ein gutes Eisen-erz zu finden sei und ausgebeutet werde (Blättler). Die Notiz stammt von 1575, während eine im Archiv der Familie von Reding in Schwyz liegende Urkunde aus dem Jahre 1576 besagt, daß die Regierung von Uri an Hauptmann Hans Jakob Madran und Caspar Romanus Bäßler das alleinige Bergrecht im Maderanertal verliehen habe; Urkunden aus früheren Jahren erwähnen allerdings, daß schon sieben Jahrzehnte früher die Ausbeutung dieser Erzlagerstätten an die Hand genommen worden war, wobei der damalige Vogt Trösch eine wichtige Rolle spielte.

Woher kam das Erz, das in dem Bristner Schmelzofen verhüttet wurde? In der Landkarte findet der Leser und Wanderer am Fuß der Südflanke der Großen Windgälle das Schwarz Stöckli (2613 m) und im weiten Kar zwischen ihm und der westlich sich erhebenden Kleinen Windgälle den Ort ‚Eisengrube‘ vermerkt. Altmeister Albert Heim hat in seiner ‚Geologie der Hochalpen zwischen Reuß und Rhein‘ (25. Lieferung der Beiträge zu Geologie der Schweiz, 1891) auf die Eisenoolithlager des Doggers besonders hingewiesen, die hier von dem sie früher überdeckenden Windgällenporphyr durch Wasser- und Gletschererosion freigelegt worden sind und heute am Tag liegen. Dieser Eisenoolith ist bis zu 60 % erzhaltig, besonders in der Obern-Eisengrube. – Zu den Lagerstätten gelangt man von Bristen aus über Golzern, wobei man vom Erzschmelzofen aus die Luftseilbahn benützen kann, die bis auf die Höhe von 1320 m führt. Golzern liegt in 1420 m; in steilem Anstieg gewinnt man über Oberchäsern (1935) und Aelpli (2105) das genannte Kar. Oder man steigt weniger mühsam, aber auf längerer Route von Balmenwald, hinter der Stößialp, über Balmenegg (Hotel SAC) und Saß auf gut ausgebautem Viehtriebweg zum Tritt und Öfeli und über die Alp Stäfeli hinauf zur Windgällenhütte AACZ, und von dort durch den Hang unter dem Schwarz Stöckli über die Lochplangge zu den Erzgruben. Hier findet man das Eisenoolithgestein, das im frischen Bruch grauschwarz bis violettschwarz, in verwitterter Fläche rostfarbig bis rotbraun ist. Das Ge-stein ist ein Gemenge von Kalk, Roteisen-, Brauneisen- und Magneteisen-stein, in welchem die oolithischen Körner eingebettet liegen – ellipsoidisch zusammengequetschte Kugelchen von einem halben bis zu drei Millimetern Größe, die als Magneteisenstein und Eisen-Aluminiumsilikat (Chamosit) anzusprechen sind. Die einstigen Ausbeutungsstellen sind heute stark ver-fallen.

Über den Abtransport des gegrabenen Erzes zur Verhüttungsstelle im Tal bestehen verschiedene Annahmen: einmal soll das Erz, in Kuhhäute ver-packt, auf Ästen zu Tal gezogen worden sein, wobei der Weg, besonders im Frühjahr, wenn durch Lawinen die Täler ‚ausgepflästert‘ waren und so eine gute Schleifbahn bestand, direkt über Oberkäsern und durch das Bäck- Röstital gegen Vordergolzern und über den Clausenweg zum Schmelzplatz



Der erneuerte Schmelzofen in Bristen-Obermatt. Blick zum Geschel bei der Golzernalp.

führte. Oder es wurde auf Rindern und Eseln über die vorhandenen Viehtriebpfade, über Bernetsmatt, Stäfel nach Balmenwald und talaus nach Bristen gebracht, wobei die Traglasten auf 2×20 bis 2×30 kg bemessen werden sein mögen. Das Wegstück im Balmenwald heißt noch heute ‚Eselweg‘. Auch ist ein geteilter Abtransport anzunehmen: als Schleifwegtransport durch die Lautäler bis auf die Terrasse von Golzern, von da als Tiertransport bis Bristen. – Auf der Landkarte von Gabriel Walser, 1768, findet man im hintern Maderanertal den Ort ‚Schmilten‘ verzeichnet, was soviel wie ‚Schmelzi‘ heißt. Der Hinweis auf den Lokalnamen ‚Rupleton Thal‘, wie er in Urkunden häufig auftaucht, und wie er auch in der heutigen Landeskarte für das Talgebiet hinter der Alp Stößi bis Blindensee vermerkt wird, könnte vielleicht sogar auf ‚Rubeten‘ hindeuten, d. h. auf rubetum = Brombeersträucher, was uns sagen würde, daß in diesem Gebiet durch das Niederschlagen des Waldes zur Ofenholzgewinnung die Waldblößen entstanden, in denen sich die Brombeeren besonders verbreiteten. – Wir konnten im Gebiet des Balmenschachens keine Schmelzofenreste ausfindig machen. Es könnte aber wohl zutreffen, daß in diesem Weidegebiet das über den ‚Eselweg‘ zugebrachte Eisenerz zwischengelagert und sortiert wurde. Wobei daran gedacht werden kann, daß nach dem längern, steileren, mühsamen, von den Hochlagen bis hierher, vorab im Frühjahr als Schleife über den Schnee benützten Weg, ein Zwischenlager errichtet war, von dem aus in den Sommer- und Herbstmonaten der Weitertransport über den Talweg, einen bloßen Viehtriebweg, nach Bristen erfolgte.

Vom Schmelzofen wurden die Masseln nach Bristen und Vorderbristen getragen, gekarrt oder auch geschleift und von dort durch die ‚Eisenkehle‘

(in der Richtung des heutigen Hauptgebäudes des Kraftwerkes) nach Amsteg hinunter gereistet, wo sie endgültig verarbeitet wurden. Wir konnten 1922, als der Unterwasserkanal des Kraftwerkes ausgehoben wurde, östlich des ‚Gasthauses zum Baumgarten‘, einen Erzschlackenboden entdecken, der von Kupfer und Pyrit bis zu 90 % durchsetzt war. Vermutlich stand hier auch das Hüttenwerk, von dem in den Urkunden immer wieder die Rede ist und in welchem auch die im Intschitobel, im Graggertal und am Bristen gewonnenen Erze und Mineralien zur Veredlung gelangten.

Der Schweizer Heimatschutz hat die Rekonstruktion des Schmelzofens von Bristen, der im Gebiet der Innerschweiz das einzige derartige Werk bildet, einziger Zeuge früherer Eisenerzausbeutung im Urnerland ist und bleibt, mit dem Betrag von 5000 Franken unterstützt, weil er es als seine Aufgabe betrachtet, solche ‚Zeugen früherer Wirtschaft‘ mitzuunterhalten, wie er auch für die Erhaltung des Hammer- und Schmiedewerkes in Mühlhorn eingetreten ist.

Max Oechslin

Ausführliche Abhandlungen über den urnerischen Erzbau findet der Leser in folgenden Schriften: Hans Walter: ‚Bergbau und Bergbauversuche auf Silber, Kupfer und Blei‘, im ‚Geschichtsfreund‘, Stans 1924, S. 77–180. – Alois Blättler: ‚Der alte Bergbau in Uri‘, Separatdruck aus der ‚Gotthard Post‘, Altdorf 1943. – M. Oe.: ‚Die Wald- und Wirtschaftsverhältnisse im Kanton Uri‘, Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme, Heft 14, Bern 1927, S. 122–125. – Anlässlich der Übergabe des restaurierten Schmelzofens an die Öffentlichkeit publizierten in den urnerischen Wochenzeitungen ‚Gotthard Post‘ und ‚Urner Wochenblatt‘, 18. Mai 1966, Ludwig Lußmann und Dr. D. Schläpfer ausführliche, illustrierte Aufsätze.